

## **Remember: Bertram Schilling & Wegbegleiter**

Eröffnungsrede von Dr. Mechthild Müller-Hennig, Augsburg  
12.12.2025, StadtHausGalerie Sonthofen

*„Was ich sehe, male ich. Was ich nicht sehe, male ich. Was ich kann, male ich. Was ich nicht kann, male ich.“*

*„Mir gefällt es, wenn Gemälde und Collagen gewissermaßen zum Nebenprodukt eines beinahe automatischen Prozesses werden und so eine Art ‚eigene‘, unabhängige Variation imaginärer Form entsteht.“*

*(Bertram Schilling)*

Angesichts von an die 1000 Ölbildern und ein paar hundert Collagen, die Bertram Schilling in rund zwei Jahrzehnten schuf, könnte man denken, er habe nichts anderes getan als gemalt. Doch er unternahm auch zahlreiche Reisen, war ein begeisterter Skifahrer, widmete sich aktiv der Musik bis hin zu vielen eigenen Kompositionen für seine Band. (Indi-Rock) bzw. Alternative). Und er kuratierte Ausstellungen.

Das alles fügt sich wiederum zu einem Gesamtbild zusammen: Viele seiner Gemälde geben Landschafts-Erinnerungen oder Reiseerlebnisse wieder. Der Skifahrer, die Bewegung seines Schwungs sowie Schneebilder gehören in Schillings Motiv-Repertoire. Und schließlich klingt die Vielschichtigkeit der Musik in seinen abstrakt wirkenden Malereien an: Verschiedene Elemente oder Module stehen teils einander gegenüber, teils überlappen sie sich. So entsteht eine Art Melodie. Viele Arbeiten, die Sie hier sehen, sind in diesem Sinne komponiert. Und sie zeigen, wie Bertram Schilling, die in einer langen Tradition verankerten Themen auf eine völlig unerwartete Weise aufgegriffen und bearbeitet hat.

Bertram Schillings Werk ist von einem ständigen Experimentieren und sich immer wieder neu Erfinden geprägt, dennoch sind die meisten seiner Arbeiten ihm unverkennbar zuzuordnen. Was auf den ersten Blick den Eindruck von Spontaneität vermittelt, lässt bei näherer Betrachtung meist einen in vielen Schichten gearbeiteten Bildaufbau erkennen. Er hat an manchen Bildern über einen längeren Zeitraum gearbeitet, ja regelrecht um eine Lösung gerungen, wie er mir einmal sagte.

Die kleinen Bilder von Bertram Schilling scheinen oftmals aus einer ganz anderen Welt zu stammen, sie wirken teils ironisch, teils verspielt. Dargestellt sind meist Landschaften. Mit wenigen Strichen, mit feinen Abstufungen, mit phantasievollen Interpretationen hat der Künstler

Jahreszeiten, regionale Besonderheiten und vieles mehr festgehalten. Dabei lässt er uns atmosphärische Gegebenheiten spüren. Vor allem aber lässt er uns über seine reiche Bildsprache staunen.

Bei den großformatigen Gemälden von Bertram Schillings spielt der Dialog von Flächen und Linien in einem erweiterten Sinn eine zentrale Rolle: Der Maler baut diese Gemälde in Schichten auf. Dabei kristallisieren sich stufenweise die endgültigen Formen heraus. Am Ende sind es Module, Muster, Liniengeflechte oder Netze, die amorph im Vordergrund schweben. Die mit Öl, Acryl und teilweise auch mit Lack gearbeiteten Malereien weisen eine überraschend große Vielfalt an ungewöhnlichen Formen und Farbzusammenstellungen auf. Etwas Verspieltes, Unerwartetes tritt somit hinzu, eine weitere Ebene tut sich auf.

Mit ihren in sich gegliederten Flächen erinnern manche von Bertram Schillings großformatigen Gemälden an Collagen. Und das ist wiederum kein Zufall, denn bereits ab 2005 entstanden – parallel zu seinen Bildern – Serien von Collagen. Mit ihnen wollte der Künstler Verbindungen zwischen den Medien herstellen sowie verschiedene Stilrichtungen zueinander in Beziehung setzen. Aus Kunstkatalogen oder aus Ausdrucken eigener Bilder filterte er Motive heraus, bearbeitete diese in einem mehrstufigen Verfahren u. a. mit Lackspray, Edding oder Acrylfarbe. So entstanden, aus scheinbar wie zufällig hingeworfenen Schnipseln und Schablonen, kleinformatige Assemblagen.

Wie bei seinen Gemälden ging es Bertram Schilling auch bei seinen Collagen stets darum, bekannte Motive wider Erwarten zu verfremden, Maßstäbe zu verzerren und somit Unregelmäßigkeiten ihren Raum gab.

Für die Ausstellung MAP, MIND, MEMORY Teil I, die 2015 in München in der Galerie der Künstler zu sehen war, malte Bertram Schilling riesige Wandbilder, auf denen er frühere Werke präsentierte bzw. integrierte. In diesem Sinne war auch eine chronologische oder stilistische Anordnung in seinen Ausstellungen für ihn nicht zwingend, vielmehr sah er „die Idee der Mischung von Werken aus verschiedenen Sparten als zentrales Thema seines künstlerischen Schaffens“.

Wie man an diesem Beispiel sieht, war Bertram Schilling ein international bestens vernetzter Teamworker. Durch Ausstellungen sowie durch Stipendien und Arbeitsaufenthalte als Artist in Residence knüpfte er zahlreiche Kontakte zu ebenfalls aufgeschlossenen und gleichgesinnten Kunstschaaffenden, die sich – wie er – mit der Wahrnehmung der Welt über eine längere Zeit hinweg intensiv auseinandersetzen und dabei zu innovativen, eigenen Ausdrucksformen und Bildsprachen fanden: mit

Elementen der Verfremdung und der Irritation, manchmal auch mit provozierenden Bildtiteln, haben sie Sehgewohnheiten infrage gestellt sowie neue Sichtweisen und Interpretationen erarbeitet.

Obwohl die an den Ausstellungen Beteiligten dieselben oder ähnliche Ambitionen wie Bertram Schilling hatten, beschritten sie alle ihre ganz eigenen Wege. In der Vielfalt der künstlerischen Herangehensweisen, Gemeinsamkeiten und Berührungs punkte zu erkennen und dabei den anderen viel Raum zu lassen, das war sicherlich eine der großen Stärken von Bertram Schilling.

Und so zeigen auch die vier hier vertretenen Kunstscha ffenden ganz verschiedene, sehr individuell ausgeprägte Arbeiten und dennoch werden jeweils Verbindungen zu Bertram Schillings Werken augenfällig.

So lässt Matthias Wohlgenannt mit seinem aus einer Vielzahl von Brillengläsern bestehenden „Observatorium Bauteil 10“ durch das Zusammenfügen der ovalen Formen ein räumliches Gesamtbild entstehen, das sehr eindrücklich mit Bertram Schillings Gemälde „Muschelkalk“ korrespondiert. Dabei kommt es zu einem temporären Ineinander-Verschmelzen zweier Kunstwerke, die jedoch für sich betrachtet sehr unterschiedliche Inhalte haben: Matthias Wohlgenannt hat seinen Observatorien auch eine symbolische Bedeutung beigemessen: Die Linse kann als Prototyp wissenschaftlichen Beobachtens gesehen werden, die abgelegte Brille steht für die Vergänglichkeit. Bertram hingegen ging es um Strukturen und Module, die für sich existieren und gleichzeitig lose zueinander in Beziehung treten.

Das Prinzip der Wiederholung und Variation eines Moduls kommt wiederum bei Wohlgenannts „Drip Paintings“ zum Tragen. Sie leben im Spannungsfeld von Nähe und Ferne, von Verdichtung und Auflösung, von Gegenstand und Abstraktion, von Fläche und Relief, von Berechenbarem und Unerwartetem. Und scheinen schließlich über sich hinauszuwachsen.

Punkte und lineare Strukturen prägen auch eine ganze Reihe von Bertram Schillings Arbeiten. Der oftmals durch lineare Strukturen hervorgerufene Raumeindruck dieser Arbeiten findet in der Ausstellung mit Silvia Jung-Wiesenmayers Skulpturen aus Bollinger Sandstein einen Widerhall. Auf sehr beeindruckende Weise korrespondiert ihre große Skulptur mit dem Titel „Loop“ mit ihren fließenden Formen mit den Bildern des Malers.

Ihre Planeten-Zeichnungen entstehen scheinbar alle nach demselben Prinzip, sie folgen mit einem konstruktiven Kompositionsaufbau, sind aber schließlich in ihrer Auffassung breit gefächert: Die Bandbreite reicht von floralen Elementen bis hin zu Vernetzungen. Sie leben von der Verdichtung und Auflösung, von der Verbindung der Formen. Ganz besonders beeindruckt mich ihre Leichtigkeit und ihre zielsichere Strichführung mit dem Fineliner.

Matthias Buchenbergs frühere Landschaften und „Gleise“ entstanden im Dialog mit Arbeiten von Bertram Schilling. Auch in seinen aktuellen, teils hier ausgestellten Metall- und Holzarbeiten werden Verbindungen deutlich: Bei seinen frei gearbeiteten Köpfen, die aus kleinen Metallplatten zusammengeschweißt sind, arbeitet der Bildhauer mit Modulen. Somit findet er eine neue Formensprache, die mit den informellen Malereien von Bertram Schillings in ihrer Leichtigkeit korrespondiert.

Bei Buchenbergs kompakten, in fließenden Formen geschaffenen Holzskulpturen spielen Strukturen eine zentrale Rolle. Auch bei ihnen sind Irritationen und Verfremdungen von Bedeutung: Sie entstehen zum Beispiel durch fehlende Körperteile oder Verzerrung der Proportionen.

Strukturbildungen und Wiederholungen spielen schließlich bei Schillings verschlungenen Kompositionen eine zentrale Rolle: Dennoch erfindet er auch hier jedes Bild wieder neu, sei es in Bezug auf die Komposition, die Farbzusammenstellung oder die malerischen Techniken.

Magnus Auffinger betrachtet seine Zeitgenossen mit kritischem Blick. Er überzeichnet und verfremdet seine Figuren gerne. Gleichzeitig führt er uns vor Augen, wie verschieden die Menschen aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen wahrnehmen: Von der Gleichgültigkeit und der Abschottung einerseits bis hin zur Erkenntnis, dass die Zeit rastlosen und konsumorientierten Fortschritts vorbei ist. Er beobachtet seine Mitmenschen mit ihren oftmals verbissenen Gesichtern genau und schreibt für sich kleine Geschichten über seine Eindrücke nieder, die er dann in seinen Skulpturen umsetzt.

Beeindruckt haben mich dabei zwei Positionen sowohl inhaltlich als auch in Bezug auf ihre lebendige und aussagekräftige Wiedergabe: Mit dem in der Ecke Sitzenden, der sich entspannt zurücklehnt kann man sich ganz gut identifizieren, allerdings nicht im Hinblick auf eine Dauerhaltung, die besagt, „mir ist alles egal“ oder wie es im Titel heißt „mir doch alles Wurst“. Und auf der anderen Seite sehen wir Nora auf ihrem Motorrad, Mit der Wiedergabe ihrer Körperspannung und dem gleichzeitigen

Eindruck von Bewegung hat Magnus Auffinger eine lebendige Situation eingefangen.

Zum Schluss noch ein paar Worte zu einem sehr persönlichen Teil der Ausstellung:

Nicht nur viel Arbeit, sondern auch viel Herzblut hat Clemens Schilling in diese Ausstellung gesteckt. Es war ihm ein großes Anliegen, möglichst viele Werke seines Bruders hier zu präsentieren. Darüber hinaus war es für ihn von großer Bedeutung, dass auch die „Sturm- und Drangphase“ von Berti, die er ja miterlebt hat, ihren Platz fand.

Damit hat Clemens Schilling ein ganz eigenes, in sich geschlossenes Kapitel aufgeschlagen und einen Einblick in eine ganz andere Welt und Zeit vermittelt. Zu sehen ist in diesem Rückblick eine Auswahl von kleinen, figürlichen Malereien. Vor allem seine Skifahrer und Porträts zeigen Bertram Schilling auch als Zeichner, vielleicht sogar Illustrator. Die malerisch geprägten Ölbilder provozieren mit ihren kurzen Textaussagen, wie etwa „I'm from Oberallgäu“ oder „DJ Ötzi“ und sie lassen uns bisweilen schmunzeln.